

Die Berufsbildung der jungen klein- und bergbäuerlichen Generation

Autor(en): **Zürcher, Bernard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **13 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berufsbildung

der jungen klein- und bergbäuerlichen Generation

Seit wohl siebzig Jahren waltet in unserem Land eine mehr oder minder lebhaftere Diskussion um die bäuerliche Berufsbildung. Über deren Notwendigkeit und Nützlichkeit ist man sich heute sowohl in bäuerlichen wie nichtbäuerlichen Kreisen allgemein einig. Während man für die mittelbäuerlichen Verhältnisse des Flachlandes in den bereits zahlreich bestehenden landwirtschaftlichen Schulen und Lehrbetrieben eine annähernd befriedigende Lösung gefunden hat, steht jedoch die Frage für die ausgesprochen klein- und bergbäuerlichen Betriebe noch offen. Tatsächlich liegen die Dinge in diesen Klein- und Bergbetrieben in so manchen Bereichen derart anders, daß für sie die Typmuster der Flachlandschulen und Lehrbetriebe nicht einfach übernommen und kopiert werden können. *Eine Berufsschule erfüllt ja ihre Aufgabe nur dann vollständig, wenn sie den Bedürfnissen ihrer Schüler angepaßt ist.* Das kann man aber von einem Großteil der Flachlandschulen hinsichtlich der Klein- und Bergbauern kaum im Ernst behaupten. Und doch sehnt sich gerade der junge Bauer aus kleinen Verhältnissen nach einer Ausbildung, die ihm hilft und die er später verwerten kann. *Soll nun diesen jungen Leuten eine angepaßte Schulung zuteil werden, so muß man in folgedessen von ihren Verhältnissen daheim ausgehen und danach dann die Schule einrichten.*

Die Welt der Klein- und Bergbauern

ist gekennzeichnet durch die Kleinheit und Enge in allen Bereichen des Lebens und des Schaffens. Eng und klein ist das Land, das er sein eigen nennen darf; eng und klein und vielfach noch sehr unpraktisch ist das Haus, in dem er wohnt, und der Stall und die Scheune, in denen Tiere und Vorräte untergebracht sind; eng und klein und mager ist der Geldbeutel, nach dem er sein Leben und Werken einrichten muß. Für den Bergbauern kommt dann dazu noch die oft unwirtliche Rauheit des Klimas und das steile Gelände, die dem Unternehmungswillen nochmals Schranken setzen. Ein kleiner Hof mit drei, fünf oder vielleicht sogar sieben Kühen und dem Jungvieh, ein paar Obstbäume, ein Gärtlein, ein altes, kleines Haus und ein noch älterer Stall und dazu eine große Familie mit

sechs, acht oder zehn hungrigen Mäulern —, das ist die Welt, in der der Klein- und Bergbauer lebt. Es ist einleuchtend, daß ein solcher Mann keine großen Sprünge machen kann. Was nützen ihm die Pläne von grossen, stolzen Scheunen, was die Theorie von einem raffinierten Ackerbau, was die Dreipunktaufhängung beim Traktor und ein verblüffender Maschinen- und Gerätepark? Ich kann nicht und es nützt nichts, muß er sich sagen. — Andererseits kann man es einem jungen Klein- oder Bergbauern nicht verargen, daß alle diese Dinge ihn gelüsten, wenn er sie in der Schule oder im Lehrbetrieb vor die Nase gesetzt bekommt. Die Folge wird sein, daß er später daheim unzufrieden wird, seinem Kleinbetrieb den Rücken kehrt und sein Heil auf einem «besseren» Betrieb zu gewinnen sucht.

Was der junge Klein- und Bergbauer in der Schule lernen möchte?

Wenn ein junger Bauernsohn eine landwirtschaftliche Schule besucht oder das Lehrjahr macht, so liebt er gewiß seine Heimat, seinen Boden und möchte darauf später einmal als tüchtiger Bauer schalten und walten. Und wenn ein Vater seinen Jungen so ziehen läßt, so hofft er doch zu allererst, daß der Sohn seinem Betrieb daheim nicht entfremdet werde. Das sind zwei Voraussetzungen, die sich jede Schule und jeder Lehrmeister vor Augen halten müssen. Für einen Bauernsohn aus kleinen, schwierigen Verhältnissen muß dieses Moment ganz besonders beachtet werden, weil für ihn die Verlockung zum Grossen und Weiten und damit auch die Gefahr der Entfremdung vom elterlichen Betrieb größer ist als bei einem Schüler oder Lehrling, der in der Schule und im Lehrbetrieb eigentlich das wiederfindet, was er daheim hat, nur in anderen Formen.

Was sich ein Schüler an der Schule zu erwerben hofft, das sind einerseits Berufskennntnisse, andererseits Allgemeinbildung. Beruflich möchte er im Schul- oder Lehrbetrieb das wiederfinden, was er daheim besitzt, aber in mustergültiger Form. Ist das in Theorie und Praxis der Fall, dann vermag ihm die Schule das zu bieten, was er wünscht, nämlich Anregungen und Fachkennntnisse, durch die er imstande ist, seinen Betrieb und seine Arbeit daheim zu verbessern und damit sich und seiner zukünftigen Familie eine befriedigende Existenzgrundlage zu schaffen. Die Schule muß also den Betriebszweigen besondere Aufmerksamkeit schenken, die für ihn in Frage kommen. Für den Bergbauern wird demnach der Unterricht in Tier-

zucht, Tierhaltung, Schweine- und Geflügelzucht, Milchwirtschaft, Futterbau, Alpkäserei, einen weiteren Rahmen finden müssen als für Schüler aus dem Ackerbaugebiet. Für den Kleinbauern des Flachlandes dagegen wird man dem Gemüse- und Obstbau besondere Beachtung schenken müssen. — Statt Traktorenkenntnis wird man den Schülern jene einfachen Geräte und Maschinen eingehender erklären, die er daheim einsetzen kann, sei es die Seilwinde, den Motormäher oder den Benzin- oder Elektromotor in ihren vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten. — Das Lehrjahr ist im Berggebiet noch wenig bekannt und noch seltener sind die Lehrbetriebe, die den speziellen Bedürfnissen der Klein- und Bergbauern Rechnung tragen. Auch ein kleiner, auch ein bergbäuerlicher Betrieb kann ein «Lehrbetrieb» sein, wenn er mustergültig bewirtschaftet wird. Ein Jahr auf einem solchen Betrieb brächte manchem jungen Bauernsohn mehr Nutzen als ein durchmechanisierter, moderner Großbetrieb des Flachlandes.

Was die Allgemeinbildung betrifft, soll auch der Klein- und Bergbauer wie alle seine anderen Berufskollegen über ein gewisses Maß von Kenntnissen verfügen, um sich in der Öffentlichkeit und im Umgang mit anderen Berufsgattungen frei und ohne Minderwertigkeitsgefühle bewegen zu können. Ganz besonderer Sorgfalt aber bedarf die erzieherische, religiöse und weltanschauliche Seite der bäuerlichen Schulung. Die ganze materielle und wirtschaftliche Schulung fruchtet nichts und verläuft im Sand, wenn sie nur einer materialistischen Gewinn gier und Habsucht die Tore öffnet. Mit einem tiefen Gottesglauben und Vertrauen und mit der Liebe zur ererbten Scholle und Natur steht oder fällt ein Bauer. Je kleiner das Gut, je karger der Boden, je schwerer die Arbeit, umso mehr muß der Klein- und Bergbauer in jener geistigen Welt und Heimat verankert sein, die ihm über die irdischen Unzulänglichkeiten hinweghelfen. Es geht hier um kostbare Werte der Volksgesundheit und Volkserneuerung, die nicht preisgegeben werden dürfen. Daß die landwirtschaftliche Schule und der Lehrbetrieb auch einen Denkkettel für Ordnung, Sauberkeit und Sparsamkeit mit ins Leben geben sollen, das ist vom erzieherischen Standpunkt aus vorausgesetzt. Der Schüler und Lehrling braucht keinen Palast, keinen Salon, aber eine heimelige Stube und eine tadellos saubere Kammer. Auch hierin soll er das wiederfinden, was er daheim besitzt, aber in mustergültiger Form. In solchen Räumen fühlt sich der Bauernsohn aus einfachen

Verhältnissen daheim, und wird daraus immer wieder gerne zurückkehren in sein eigentliches «Heim», in dem er ein Leben lang, wenn auch einfach, so doch zufrieden und glücklich leben soll.

P. Bernard Zürcher

Das Bauernkind und seine Schule

Zwei Welten, jede festgefügt, treffen sich, wo ein Bauernbub, ein Bauernmädchen die Schulstube betritt. Dieses Begegnen erneuert sich mit jedem Schultag, bringt immer wieder Fragen, auch wohl Schwierigkeiten, die gelöst, überwunden sein wollen.

Von zwei Seiten her mühen sich von nun an Wegweiser und Ratgeber um das Wohl des jungen Menschen. Das Kind wird gleichsam an beiden Händen herangeführt. Es ist klar, daß die beidseitigen Helfer dieselbe Richtung einschlagen, demselben Ziel zustreben müssen, wenn sie sich ihrer gemeinsamen Verantwortung bewußt sind. Eltern und Lehrerin oder Lehrer, die Vertreter der beiden Welten, werden also sogut dies immer möglich ist, sich verständigen und unterstützen, zusammenspannen, am gleichen Strick ziehen.

Damit dies geschehen kann, muß *jeder Partner die Welt des anderen kennen lernen.*

Für den Lehrer ist diese Fühlungnahme doppelt wichtig. Jeder Einblick in ihre heimischen Verhältnisse erschließt ihm Türen in das Denken und Fühlen seiner Schüler.

Es dürfte bei uns heute nur wenige ausschließlich von Bauernkindern besuchte Schulklassen geben. Doch bietet sich der übrigen dörflichen Jungmannschaft, wo sie dafür Interesse zeigt oder durch verständige Eltern dazu angehalten wird, reichlich Gelegenheit, in Feld und Hof Hilfsdienste zu leisten, mitzerleben, wo das Brot herkommt. Welcher gesunde Bub möchte nicht mit Pferd und Vieh, häuerlichem Werkzeug und Maschinen umgehen lernen, seine Kraft beim Heuen oder Ernten beweisen. — Der Traktor hat hier wertvolle erzieherische Möglichkeiten ausgeschaltet. Wer die junge Tatenlust anregend im rechten Maß zu beschäftigen weiß, mag sogar der Sportwut Meister werden. Es sei bei dieser Gelegenheit dringend geraten: Weg von der Straße! Laßt es die Jugend neu erleben, welch berechtigten Stolz und dauernde Befriedigung es schafft, mähen, füttern,